**Zeitschrift:** Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 26 (1920)

Artikel: Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers : das Jahr 1800

Autor: Türler, Heinrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-129335

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers.\*)

Das Jahr 1800.

Fortsetzung.

Mitgeteilt vom Herausgeber.

Einsam in meiner in tiefem Schnee begra= benen, von harter Kälte umlagerten winterlichen Klause zu Köniz, mehr von frohen Erinnerungen, als von heitern Empfindungen begleitet, trat ich ins neue Jahr, und zugleich ins beginnende neun= zehnte Jahrhundert über. Eine schöne helle Ver= gangenheit lag hinter mir, voll seliger Bilder einer herrlichen Jugendzeit; die Gegenwart umgab trüber kalter Nebel, noch durch körperliche Leiden eines schmerzlichen Kopswehs verdüsteret, der auch meinen Blik in die Zukunft verhüllte. — Zwar hatte die alles mildernde Zeit und Ueberlegung die schwarze Nacht etwas aufgehellt, die seit vorigem Frühling mein Gemüth verfinsterte, allein diese Helle war nur ein trügerisches unsicheres Zwielicht. Fortwährend glühte in meinem Herzen heiße Liebe zu der himmlischen L., woben zugleich das drükende Gefühl meiner dürftigen, aussichtlosen, und mir daher alle Hoffnung raubenden Vermögenslage schwer auf meiner Seele lastete. Nur durch sinnliche Ver-

<sup>\*)</sup> Nach dem Herrn Architekt W. Stettler-v. Graffenried gehörenden Original, für dessen Ueberlassung zum Drucke wir bestens danken.

gnügungen gelang es mir bisweilen auf Stunden oder auch auf Tage und Wochen hin, diese Gefühle zu betaüben, wohl gar aus meinem Gemüthe zu verbannen. Ohne je ein philosophisches System studiert zu haben, war ich zum Epikuräer geworden, der nur an den Genuß der Gegenwart denkt, und den Blik von der Zukunft abwendet, nur Genuß und Lust — nichts Höheres und Reineres oder Nüzliches sich zum Lebensziel sezt. Von feinerer und weichlicher Art war indessen mein Epikuräis= mus nicht. Meine Vergnügen und Genüsse waren ganz die eines Naturmenschen. Meine Nahrung. und meine ganze Lebensweise die eines eingezogenen Klausners, in meiner Kleidung und Hausgeräthe keine Spur von Zierlichkeit oder Eleganz. Mein Hauswesen führte eine alte, treüe, ehrliche Köchin, zu meiner Bedienung und zu Besorgung meines Pferds hatte ich einen jungen munteren Burschen angenommen. Stäts willkomm waren mir Freün= desbesuche: Andere erhielt ich nicht, und machte auch keine, als ben meinen nächsten Verwantten. Nicht gewählter als meine körperliche Nahrung war auch meine geistige. Dieselbe beschränkte sich ben= nahe blok auf das Lesen von Romanen: allein auch verstieg ich mich nicht zu den berühmten Werken von Göthe, Wieland etc. oder der englischen Schrift= steller, sondern begnügte mich mit den Schriften von Lafontaine, Klaudius, Laue, und dergleichen Ro= manschreiber zweiter und dritter Klasse. Von wis= senschaftlichen Werken las ich damabls höchstens bis= weilen geschichtliche, politische und landwirthschaft= liche Bücher.

Nicht heller, eher noch finstrer und bewölkter als mein eigener persönlicher — erschien der politische Himmel überm Schweizerischen Vaterland. Von den höchsten Gewalten bis zum nidrigsten Beamten, von dem Direktorium und den Vertretteren der Nation herab bis zum Provosen und Dorf= wächter hinab schlang sich die Kette von Zwentracht, Hader, Untreüe, Mistrauen und Unordnung, und von den Ufern des Genfersees bis an den Bodensee, vom blauen Jura bis an die Schneebedekten Alpen herrschte ein trauriges, drüfendes, peinliches Gefühl von Unzufriedenheit, Elend, Armuth, Riedergeschla= genheit, Mismuth, Mangel, Unterdrüfung und Reue. - Alle Hoffnung auf Erleichterung oder Verbesse= rung unserer Lage und Befrehung von dem schmäch= lichen Joche der Franzosen, und der ganz von diesen abhängenden Helvetischen Regierung beruhte auf dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten in Deütschland, und einem glüklicheren Erfolge des bevorstehenden Feldzuas.

Sehr geringen Eindruk machte daher auch die in den ersten Tagen des Jenners sich ereignete Resgierungsrevolution, als der heftige Revolutionair Direktor Laharpe, erbitteret über die Hindernisse, welche die gemäßigte Varthen in den gesetzgebenden Räthen seinen gewaltthätigen Plänen zu Behauptung der Herrschermacht entgegensetze, den Versuch machen wollte, diese ihm widerwärtige Parthen zu stürken, allein verrathen von seinem bisherigen Anhänger, dem Direktorialsekretär Mousson, und verlassen von dem Mehrtheil seiner Collegen, selbst von seiner Stelle entsernt ward. Einige Volkshauffen

hatten sich um das Rathhaus versammelt, unter die auch mich gemengt hatte, weil das Gerücht ging, das Gezänk der beiden Parthepen im gesetzgebenden Rath dürfte wohl gar in ein Handgemeng ausarten, wozu, wie zu einem Schauspiel die übrigens ganz theilnahmlose Menge die Kathhaustreppe hin= aufdrang, allein von dem oben sich befindenden Generalinspektor Weber, der statt des Laharpe er= gebenen Obersten Clavel den Oberbefehl über die Truppen erhalten hatte, zurukgewiesen wurde, wo= rauf man bloß mit einigem Murren sich zerstreüte. In der Statt war übrigens nicht mehr Bewegung zu bemerken, als an einem ganz gewöhnlichen Markt= tag. Den Helvetischen Truppen schien der ganze Hergang sehr aleichgültig. — in noch höherem Maake den Franzosen.

Um den durch das unerbittliche Schiksal, durch die Umstände, und meine persönliche Lage mir nun einmahl strenge gebottenen Entschluß der Entsagung aller Hoffnung auf den Besiz der angebeteten L. ausführen zu können, vermied ich so viel möglich jeden Besuch im Hause R. und jede Gelegenheit des Anbliks oder des Zusammentreffens mit diesem mir so unendlich theuren Wesen, und ergriff da= gegen eifrig jedes Mittel, das mir den Sieg über diese, nur mein Leben verbitternde Leidenschaft er= leichteren konnte. Gerne ließ ich mich also um diese Zeit durch die Reize der so liebenswürdigen Frau v. G. hinreißen, um mit ihr ein näheres Ein= verständniß anzuknüpfen und mit Küssen ein un= schuldiges Minnespiel zu treiben. Bis an ihren frühen Tod blieb mir das holde Weib werth.

der ben mir immer noch in theürem Angedenken stehenden Ninette von Berlances er= hielt ich durch meinen Freund, den Major Bernhard Lentulus von Zeit zu Zeit Nachrichten. Einstmahls vernahm ich, fie sen sogar in Bern gewesen, und habe sich nach mir erkundiget, sehe aber kaum eine Stunde vor meiner Ankunft in der Stadt wieder abgereist. Hätte ich nur eine Ahndung von ihrer Anwesenheit gehabt, ich wäre schnell auf den Flügeln der Liebe zu der Theüern hingeeilt. So aber mußt ich dieses Verfehlen für einen Wink des Schiksals halten, daß wir für dieses Leben getrennt bleiben sollten. — Tief rührten mich indeß stäts diese Beweise des treüen, liebevollen Andenkens der guten trefflichen Seele. Nur das Gefühl des so ganz mit der Leidenschaft für L. erfüllten Herzens hielt mich stäts von der Reise nach Freyburg ab, um ihr selbst dafür meinen innigen Dank darzubringen.

Mit der mir immer theüer gebliebenen Jugendstreündin Melania verlebte ich diesen Winter hinsturch auch noch bisweilen wieder wonnevolle Stunsten, welchen nichts sehlte als ein unbefangenes Herz, und das himmlische Gefühl der ersten Jugendliebe. Des hohen geistigen Genusses war jetzt leider mein von der Leidenschaft für L. allzusehr beherrschtes Herz nicht mehr fähig.

So gieng mir in der oberwähnten Lebensweise dieser Winter ohne bemerkenswerthe Ereignisse hin. In den ersten Tagen Aprills verabredete ich einst mit einigen meiner Freünde eine Farth zu unserem in seiner abgelegenen Waldklause im sogesnanten Heiterenmoos mitten in der Waldung des

Forsts wohnenden Freund Rupert Lentulus. Als ich nun hier ben Wangen und im Forst jene Gegenden zum erstenmahl seit dem 4ten Merz 1798 wiedersah, wo ich die bängsten Stunden meines Le= bens zugebracht, da erwachten in mir die Erinne= rungen und Bilder aus jenen Schrekenstagen wieder so lebhaft, wie ein noch glühender Aschenhauffen durch einen Windstoß, und zugleich schien mir durch den finsteren Rauch dieser Erinnerungen das holde Bild Ninettens, des letten hellen Gestirns am blauen Himmel meiner Jugend, so strahlend wieder entgegenzublinken, daß, wäre ich damahls einzig auf meinem Pferde gereiset, ich vermuthlich gleich den Weg nach Freyburg zu der holden mir noch stäts Uns vergeßlichen eingeschlagen haben würde. — So aber mußt ich meinen Gefärthen folgen, mit denen ich nun bald am Ziel unfrer Farth ankam. Hier glaubte ich mich bennahe in einen Urwald des alten Ger= maniens oder Nordamerika. versezt, in den jezt Ankömmlinge Anbau und menschliches Treiben gebracht. Eine weite ringsum mit dunklen Tannen umgebene kahle, sumpfige Fläche, nach allen Seiten durch tieffe morastige Gräben durchschnitten, zwischen denen aufgeschichtete schwarze Hauffen von Torff, und armselige kleine Hütten der Arbeiter sich erhoben. Nur nach Süden hin tauchten einige Alpenspitzen und der waldigte Gurten über die Tannwipfel em= por. Am nördlichen Waldsaume hingegen stand das ländliche, einfache nette Wohnhaus unseres Freün= des, wo er mit seiner Geliebten, seiner nachmahligen Gattin, ein heiteres, heimisches Leben führte, und behnahe an jene Edeln der Borzeit erinnerte, die

mit ihren Leüten in den Urwald drangen, denselben lichteten, und anbauten, und dann unter deren Hützten ihre Burgen und Wohnungen errichteten. — Wir fanden auf dem gastfrehen Hause noch mehrere Freünde, und verbrachten mit einander einen frohen, angenehmen Tag, den wir dann den Sommer hinzdurch noch öfter widerhohlten. Traute Freündschaft würzte das einfache ländliche Mahl, das gewöhnlich mit einem frölichen Zechgelage schloß.

Mit dem Wiederausbruch des Krieges in Deütschland war auch neüe Hoffnung auf Befrehung des Vaterlands zurukgekehrt, und ben Vielen neüe Thätigkeit erwacht, um das Werk der Befrehung zu beförderen. Mit unendlichem Vergnügen hatte ich vernommen, daß auch ich von den Leiteren der Unternehmung zu einem ihrer Gehülffen auserkohren worden sen. Fest war mein Vorsaz, ihr Zutrauen zu rechtfertigen; doch erhielt ich von ihren Plänen noch keine weitere Kentniß.

Um die Mitte des Aprills trat nun ein für mein ganzes Leben folgenreiches Ereigniß ein, welches nach manchem wildtobenden Gewittersturm, und nach manchem harten Kampf gegen das mir lange ungünstige Geschif mich doch endlich an das schöne Ziel hohen häuslichen Glücks brachte. — Auf den Kath meines Oheims des Brigadiers und seiner Gemahlin traf ich nemlich um diese Zeit mit dem Salzcassaberwalter Carl Steiger einen Miethakord, vermöge dessen er diesen Sommer mit seiner Familie mein Haus zu Köniz beziehen sollte, wozu ich ihnen auch den Gebrauch und die Benuzung meiner Mobilien und Hausgeräths, sowie des Gartens und Planzpläzen

überließ, wogegen ich als Miethzins mit meinem Bedienten mir die unentgeltliche Wohnung und Kost im Hause vorbehielt, und meine alte Köchin während der Zeit ihres Auffenthalts in Köniz in den Dienst der Familie Steiger trat. — Dieselbe bestand aus dem Hausherren, einem Mann von mittlerem Alter, etwas roher, aber biderer, fröhlicher Sinnesart, ein ächter alter Berner, — seiner Frau, einer Schwester meines oft erwähnten Freundes Karl Manuel, einem äußerst lebhaften, munteren, im Grunde gut= müthigen, aber, mit einer Menge von Launen und Eigenheiten begabten Weibchen, nebst vier noch jungen Kindern. Seit einigen Monaten befand sich aber ben ihnen die damahls in ihrer höchsten Jugendblüthe von 19 Jahren stehende Rosa Jük, aus einem alten angesehenen Geschlecht von Schwyz, deren Voreltern bereits ben Sempach und St. Jakob gefoch= ten. Ihr Großvater hatte durch Seidenspinneren sich zu einem der reichsten Männer des Landes emporgeschwungen, und auch die Landammanswürde be= fleidet, wo er jedoch in einer um 1765 entstandenen Unruhe von seiner Gegenparthen war gestürzt, und ganz unschuldig, auf einen bloken Verdacht hin, an einer Tagsatzung nicht strenge seine Instruktion befolgt zu haben, mit einem auf bennahe 60,000 Gulden sich belauffenden Strafgeld belegt worden war. Später ward seine Unschuld anerkant, und von seinen Söhnen erhielt einer ebenfalls die Land= ammanswürde, andere die ebenfalls sehr angese= henen Stellen von Kanzleren der Klöster Wettingen und Einsiedlen. Der jüngste seiner Söhne, ein et= was beschränkter Mann, war theils durch üble Wirth=

schaft, theils durch die harten Kriegsunfälle, welche die Urkantone betroffen, in einen solchen Bermögens= verfall gerathen, daß seine Frau, ebenfalls aus dem angesehenen, reichen Geschlecht der sogenanten haarigten Ulrich, sich genöthiget gesehen hatte, wie so viele ihrer Mitlandleüte aus den Urkantonen mit fünf Kinderen in Bern eine Zufluchtstätte zu suchen. Diese fand sie selbst mit ihrem noch ganz jungen Knaben, im Hause des Obersten Morlot, ihre älteste Tochter im Hause Steiger, dreh jüngere Töchter in anderen angesehenen bernischen Familien. Diese Rosa nun konte damahls für ein Mädchen von wirklich ausgezeichneten Reizen gelten. Ueber einer nicht sowohl schlanken, als im vollkommensten Ebenmaß gebildeten fräftigen — von Gesundheit und Jugend strozenden Körpergestalt — erhob sich von einer Fülle dunkelbrauner Haare beschattet ein schöner Kopf mit regelmäßigen edlen Gesichtszügen, und besonders einem Paar großer, dunkler ausdruksvoller Feüeraugen. Zugleich athmete ihr ganzes Wesen die anmuthige, heitere, unbefangene Unschuld eines ganz unverdorbenen, sittsamen, keiner künstlichen Ziereren verpfuschten Naturkinds voller Leben, Verstand und Tugend. So erschien sie mir schon das erstemahl, als sie in äußerst ein= facher, ja ärmlicher Kleidung mit Frau Steiger eines Nachmittags nach Köniz kam, um den Augenschein über Dertlichkeit und Einrichtung des Hauses einzunehmen, welches sie ganz nach ihrem Geschmak fanden. Schon damahls sagte mir aber mein Freund, Karl Fischer, der da eben auch zu mir auf Besuch gekommen war, die Gefahren voraus, in die mein

Herz in solcher Nähe eines so reizvollen Wesens gerathen werde, allein in meinen damaligen Verhältnissen mußt' ich wohl mein Geschik der Fügung des Himmels anheim stellen.

In den ersten Tagen des Mahmonaths bezog nun die Familie Steiger ihren Sommeraufenthalt in meinem Hause. Ein neues, ungewohntes, reges Leben kehrte jezt zum erstenmahl seit mehr als zweh Jahren wieder in die stille Klause ein. In den Zimmern und Gängen sah und hörte man wieder mensch= liche Wesen sich bewegen. Anfangs fiel mir diese Veränderung etwas ungewohnt und fremde, allein bald fand ich doch Gefallen an der heiteren, unge= zwungenen Gesellschaft meiner Gäste, und gewöhnte mich gerne an die so ganz veränderte Gestalt meines Hauswesens. — Auf meine Lebensweise hatte jedoch dieselbe wenig Einfluß. Ich frühstückte mit meinen Hausgenossen; hernach beschäftigte ich mich entweder auf meinem Zimmer, oder in der Umgebung des Hausels, bis zum Mittagessen; Nachher gleich Nach= mittags, oder doch sicher Abends nach dem Thee, hieß es "Hans, sattle", dann setzte ich mich auf meinen wilden Siebenbürger, und sprengte entweder zu den Freünden und Nachbaren in Rychenbach, auf dem Weißenstein, im Sulgenbach, im Steinhölzlin, oder sonst in der Gegend umber, oder — besonders ben schlimmer Witterung — in die Stadt in den Raukleist, und kehrte erst zur Nachtessenszeit gegen 9 Uhr heim; Defter ritt ich auf ganze Tage weg auf Besuche zu Wichtrach, in der Bächlen, zu Beiti= whl, oder auf das Heiterenmoos zum freündlichen Siedler Lentulus.

Einstmahls um die Mitte des Maymonats traf ich ben diesem schon des Abends ein, um mit ihm des folgenden Tags unseren Freyburgerfreund, den geist= reichen, und wohlgesinnten, sonst zimlich leichtsinnigen Major Ludwig von Lenzburg auf seinem un= weit der Gränze gelegenen Landsize Vogelshaus zu besuchen. Wir reisten nach genossenem Frühstüt zu Pferde von der Heitern ab, durch die Waldung des Forsts nach Laupen, hier über die Schiffbrüke über die Sense, hinauf nach dem Dorf Besingen. Im Durch= reiten durch das Dorf erschallte eine mich beim Nahmen nennende Stimme aus einem stattlichen Bauernhause. Es war Lenzburg selbst, der uns bat, ihm eine Weile zu warten, bis er einige Geschäfte beseitiget haben würde. Nach ungefähr einer Viertelstunde kam er wieder, und erzählte uns, wie er ein Mitglied dasiger Munizipalität seh, deren übrige in den Geschäften sehr unerfahrne Glieder ihm die Besorgung fast aller daherigen Angelegenheiten überließen. Nun führte er uns durch steinigte, kothigte Wege, durch Bäche und Wasserrünse ben einer hal= ben stunde weit zu seinem unter vielen Bäumen an einer Anhöhe gelegenen sogenanten Schloß Vogelshaus. Bereits wie wir uns dem Hofe näherten, zeigte sich eine ganz originelle arkadische Wirthschaft. Alle Thüren des Scheuergebäudes standen offen: Wie in natürlicher Frenheit sprangen uns aus denselben Kühe und Kälber, Pferde und Fohlen entgegen. Das sogenante Schloß oder Wohnhaus war ein geraümiges stattliches Gebaüde im französischen Geschmak aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. mit hohen Zimmeren, einst kostbaren, jest zerrissenen und er-

bleichten Tapeten, und altmodischem fast Wirthshaus= mäßigem schlechtem Hausgeräthe: Die zimlich großartigen Anlagen, Alleen mit Schattenbaumen, und Laubgängen, wie der mit künstlich geschnittenen Ta= zusbaümen gezierte Garten, verwilderet und mit hohem Grase bewachsen, die Heken und Gitter los, zerfallen und eingesunken: Seit vielen Jahren schien weder das Auge des Eigenthümers noch die pfle= gende Hand eines Gärtners da gewaltet zu haben. Die Dienerschaft bestand aus zwey hochbetagten 30= fen, die Eine schon seit 50 Jahren Dienerin des Hauses, die das Schloß hatte erbauen sehen, und jezt allda ihre Invaliden genoß. Desto besser und erfreülicher war hingegen die Bewirthung — zwar nicht mit köstlichen Lekerbissen, aber mit wohlberei= teter schmakhafter Kost, und besonders mit einem edlen Wein, der nach dem Zeügniß der weiblichen Familienchronik bereits seit 40 Jahren, seit der Zeit des Bischoffs Bernhard von Lenzburg, Oheim unseres Wirths in dasigen Kelleven gelegen, und noch mit dem bischöfflichen Pitschaft verwahrt war. Nach dem Essen führte uns unser Wirth auf seinen weit= lauffigen, bis an die Sensen hin sich erstrekenden Gütheren herum, die wir zimlich gut und zwekmäßig angebaut fanden. Nun fiel unser Gespräch unter anderem auch auf die gute Ninette von Ber= lances, von deren Verhältniß zu mir Lenzburg Kentniß zu haben schien. Seine Nachrichten von ihr fachten ben mir den noch immer unter der Asche glühenden Liebesfunken für sie wieder so heftig an, daß abermahls der Entschluß, zu ihr zu reisen, leb= haft erwachte, allein auch jezt wieder durch ein

Gefühl von Schesse, Schaam, oder Klugheit nicht zur Ausführung kam. Ben anrükendem Abend bra= chen wir von dem gastfreundlichen Hause auf. Unser Freund begleitete uns auf einem bloßen, ungesattelten Pferde. Am Ufer eines Bachs, den wir durch= reiten sollten, nahm er Abschied von uns, und wollte wieder nach Hause zurükreiten. Aber sein Gaul fand so großes Gefallen an der Gesellschaft der unseren, daß er dieselbe nicht verlassen wollte, und ihnen in das Wasser folgte. Lenzburgs Versuche, mit dem schwachen Zügel ihn zurukzuhalten waren vergeblich: Als er mitten im Bach noch einmahl mit seiner Kraft ihn zurukzog, baumte er sich hoch auf, und senkte sich dann so schnell und mit solcher Heftigkeit wieder nieder, daß der Reüter ihm über den Kopf hinaus ins Wasser stürzte, das auf beiden Seiten neben ihm hoch aufsprizte. Er nahm jedoch keinen Schaden, erhob sich gleich wieder aus dem kalten Bade, und schwang sich aufs neüe auf den von mir nicht ohne Mühe wiederaufgefangenen Gaul. Lentulus begleitete jest den trieffenden Freund Lens= burg über den Bach zuruk, und noch eine Streke weit, bis es ihm gelang, den Gaul so lange zu halten, bis er uns aus den Augen verlohr, und ihn nun ruhig nach Hause zuruktrug. Lentulus und ich ritten dann durch die Straße, die wir hergekommen, durch das Dorf Bösingen, und das Stättlein Laupen, an der alterthümlichen Burg vorben, von deren Höhe wir noch lange uns an der herrlichen Aussicht auf die erhabene Kette der Frehburger= und Siebenthaler Berge vergnügten, dem Forst zu, und durch die nun schon dunkle Waldung bis zur Wegscheide, wo er

links gegen seine einsame Siedelen hin sich wendete, ich aber die Laupen= und Frenburgstraße entlang, bereits ben finsterem Abend wieder in Köniz an= langte.

Gegen das Ende des Monats May wurden auch unsere Hoffnungen auf Befreyung des Vaterlands vom französischen und helvetischen Joch durch die von der Kanserlichen Armee erlittenen Unfälle vereitelt: Nach etlichen blutigen Gesechten wurde dieselbe genöthigt, sich aus ganz Schwaben nach Böhmen und in die Desterreichischen Staaten zurukzuziehen. Unsere Landsleüte ben der Legion Koverra, jezt von Wattenwyl, hatten sich geschlagen, wie die Löwen, und den alten Kuff Schweizerischer Tapferkeit mit ihrem Blut trefslich behauptet.

Einige Wochen später, um das Ende Brachmo= nats, vernahm ich von meinem Onkel, dem Brigadier, die mir noch immer werthe Bas Melania habe sich mit dem Hauptmann eines französischen Reiterregiments, aus dem adelichen Hause De la Salle ehelich verlobt, und seh vor einigen Tagen mit dem= selben zur Armee nach Italien abgegangen. — Die Alles umwandelnde Zeit hatte zwar auch meine einst so zärtliche Liebe für sie in eine ruhige Freund= schaft umgewandelt, allein noch immer war sie mir theüer. Immerhin schmerzte mich also noch ihr Verlust, und zugleich ärgerte mich auch diese ihre Ver= bindung mit einem Manne aus dem mir so bitter verhaßten Volke, doch fühlte ich, daß ich ihme den= noch eine Freündeshand darreichen könnte, wenn die mir noch stäts so theure Base beh ihm das so wohl verdiente, und von mir ihr so herzlich gewünschte

Glüf ihres Lebens finden sollte. Vermuthlich diese meine Gesinnung kennend, und um nicht etwa eine ihr Vorhaben misbilligende ihr unangenehme Aüße= rung von mir hören zu muffen, hatte sie mir das= selbe verschwiegen, und mich das lezte mahl, als ich vor ungefähr 14 Tagen sie besucht hatte, blos freundlicher und dringender als sonst gewöhnlich, beim Abschied ersucht, ja recht bald wieder zu kommen. Auch erinnerte ich mich nun, daß mich die Tante vor ungefähr einem Monat gefragt, was ich dazu sagen würde, wenn Melania einen Franken hehrathen, und sie mit dem Onkel auch wieder nach Frankreich zurukkehren würde, was ich aber damahls für bloßen Scherz gehalten, und ihr freymüthig geantwortet hatte: Darin würde ich nichts gescheütes sehen. Wirklich aber reiseten nach einigen Wochen auch ihre Eltern mit ihrem Sohne Gottlieb nach ihrem Guth zu Longwy in Lothringen ab.

Diesen Sommer war besonders im Emmenthal, und einigen angrenzenden Gegenden eine große Aufsregung entstanden, weil die Bauern die ihnen versprochenen Abgabenfrenheit auch auf die den Pfarzherren zu entrichtende sogenante Primizabgabe außbehnen wollten, und deren Gesolgung verweigert, was jedoch die Kantonsverwaltungsbehörde, und auch die in Manchem von den früheren Revolutionsgrundssäen zurukgekommene Selvetische Regierung als eine abermahlige empfindliche Verminderung der ohnehin durch das Zurukbleiben der Zehnden und anderer Geställe sehr geschwächten Pfarreinkommen nicht zusgeben wollte. Die widerspenstigen Gemeinden santsten sogar Abgeordnete in den Oberaargan und hins

über in's Landgericht Seftigen, um auch diese Bezirke zu bewegen, mit ihnen gemeine Sache zu machen. Als sie jedoch hier nicht Unterstützung fanden, und die Regierung fest blieb, und selbst zu strengen Maßregeln sich entschlossen zeigte, legten sich alle Gemeinden zum Ziel, außer Höchstetten, von wo die Bewegung hauptsächlich ausgegangen war, und das sich auf den Einfluß ihres Gemeindsgenossen, des im helvetischen Senat sizenden Niklaus Augsburger, eines der thätigsten Revolutionsstifters von 1798 her, verlassen mochte. Hier aber zeigte sich hart= näkiger Widerstand, und die Erbitterung gegen den sonst würdigen Ortspfarrer Fischer stieg auf einen solchen Grad, daß Niemand mehr den Gottesdienst besuchte, er selbst und seine Hausgenossen aus Furcht vor Beschimpfungen und Mishandlungen kaum mehr außer dem Sause sich zeigen durfte, im Garten und Pflanzungen nichts mehr vor Beschädigung sicher war. Sogar die Gartenlaube wurde durch Anstreichen von Balsamsulphuris ungenießbar gemacht. Da alle Vorstellungen nichts fruchteten, so sendete endlich ge= gen Ende Juny der Kantonsstatthalter Rudolf Ban eine Helvetische Infanterie Compagnie, und als man sich dennoch nicht unterwerfen wollte, eine Compagnie französischer Jäger zu Pferd nach Höchstetten auf Exekution, um auf Kosten der Bauren allda sich un= terhalten zu lassen. Auch jezt blieben die Starr= sinnigen ungebeügt. Um zu sehen, wie diese Frenheitsmänner sich benehmen, und über den Stand der Dinge, über den die beunruhigenosten Ge= ausgestreüt wurden, genauere Erfundi= rüchte gungen einzuziehen, verabredete ich in den ersten

Tagen July einen Ausflug nach dem Dorfe Höch= mit meinem Freünde Ludwig stetten langten wir allda an. stellten Mittag Gegen unsere Pferde ins Wirthshaus, und machten vor dem Mittagessen noch einen Spaziergang durch das wohlgebaute, reiche und bevölkerte Dorf. Hier sah es zimlich unheimlich aus: Auf den oeden, stillen und leeren Straßen traf man nur Militär: Nur selten sah man einen Bewohner des Dorfs still und düster, mit dem Ausdruk verbissenen Ingrimms und Niedergeschlagenheit vorben schleichen, die auf Fragen nur kurz, einsplbig und unmuthig antworteten. Im Wirthshaus genossen wir ein gutes Mittagessen in Gesellschaft eines artigen französischen Reiteroffiziers, und des Helvetischen Hauptmanns, eines Lemannen von Geburt, und seines Lieütenants: Leztere Beide belustigten uns mit gewaltigem Bra= marbosieren, wie vorm Jahr kein Desterreicher übern Rhein gekommen wäre, wenn nur noch einige Lemannbattaillons ben der Helvetischen Armee sich befunden hätten. Der Franzos begnügte sich darüber bisweilen höhnisch die Achseln zu zuken; ich konte mich spöttischen Benfalls nicht enthalten. — Gleich nach dem Mittagessen reisten Fischer und ich wieder ab, das Thal am östlichen Fuß des Hürnbergs hinauf nach Konolfingen zu unserem Freünde Rudolf von Luternau, der dort seit einiger Zeit auf seinem Gütchen Landwirthschaft trieb. Wir traffen seinen seit einigen Monaten verhehratheten Bruder Friedrich beh ihme. Als die Sonne hinter den Berg zu sinken begann, sezten wir unsere Reise fort, gegen Hünigen, welches Schloß wir rechts im Wiesengrund zwischen

Baümen hervorblinken sahen, neben dem anmuthig ländlichen Guth Ursehlen, damahls Herren Beat Ludwig Man, alt-Vogt von Brandis gehörend vorben, nach dem Hofe Bächlen, wo wir Freünd Steiger nicht antraffen, hinunter nach Münsingen; Beh Bern trennten wir uns; mein Gefärthe gegen Worblauffen und Rychenbach, ich durch die Statt nach Köniz.

In den ersten Tagen des Augusts trug sich wieder eine Parthen Revolution im Helvetischen Olimp zu. Unter dem Vorwand, das Vaterland aus dem traurigen Zustand von Unordnung und Anarchie zu retten, vereinigte sich die gemäßigte Parthen der Vollziehungs= und der Gesezgebenden Räthe, ihre Gegner von aller Gewalt zu entfernen, und zu diesem Zweke alle diese Behörden aufzulösen. Direktorium und im Großen Rath gieng die Sache ohne bedeütenden Widerstand ab. Nur im Senat gab es einen heftigen Sturm, der mit Lachen endete, als der Präsident, Attenhofer von Sursee, der im Unmuth über den nicht mehr zu stillenden Lärm und Tumult im Saale seinen Stuhl und die Versammlung verlassen wollte, in der Bestürzung seinen Hut nicht finden konnte, und ohne denselben sich ent= fernen mußte. Der lezte Widerstand der widerspen= stigen Minderheit ward einfach durch Schließung der Sizungsfääle gebrochen, wogegen die Versuche, sich in Kaffeehauferen und Schenken zu versammeln, nicht halffen, und ohne Folge blieben. Ganz ver= fassungswidrig ward dann von der siegenden Parthen selbst ein sogenanter Vollziehungsausschuß von sie= ben, und ein gesetzgebender Rath von 43 Mitgliedern ernant. Alles lief nicht nur ohne Blutversgießen, sondern sogar ohne großes Aussehen ab. In Bern schien Niemand davon einige Notiz zu nehmen, als die betheiligten Regenten, das zur Sicherheit für alle Fälle aufgestellte und in Bewegung gesetzte Militär, und — die Zeitungsschreiber.

Sonst litt die unglükliche Schweiz diesen Sommer hindurch auch hart an einer seit Menschengedenken nicht erlebten Dürre und Trökne. Vom längsten Tag weg bis den 16ten August war kein Regen mehr gefallen. Nie stieg zwar die Hize auf einen sehr hohen und lästigen Grad, allein eine anhaltende Bise aus Nordost, verzehrte alle Feüchtigkeit der Erde wie der Atmosphäre. Bald erfrischte auch kein Thau mehr die lechzende Pflanzenwelt. Ein Wölkchen am stäts dunstig hellen Himmel erschien wie ein Stern der Hoffnung, allein wenn auch bisweilen finstere Wolken sich sammelten, so zogen sie sich doch immer nur den Hochgebürgen zu, wo sie wieder verschwanden, oder in unbedeütende Gewitterregen über die hohen Fir= sten sich auflösten. Die fettesten Wiesen= und Baum= gärten, selbst hier im grasreichen Könizthal, standen dürr und wie vom Feüer versengt da. Kein Gräs= chen vermochte mehr zu sprossen. Viele — beson= ders jüngere Baüme — verwelkten und starben ab. Selbst in den Waldungen standen Tannen und Buchen, roth und versengt da, wie im Winter. Menge Brunnquellen und kleinere Bäche vertrokneten; die Runsen der Waldwasser glichen steinigten Straßen. Der Boden warf lange tieffe Spalten, oder löste sich zu Asche und Staub auf. Das größte Elend herrschte auf den nidrigen Alpen, wo alle

Dueslen versiegt waren, und das vor Hunger und Durst halbtotte Vieh Stunden weit zur Tränke gestrieben werden mußte. Rein Feüerfunke schien mehr ohne Gefahr auf den ausgetrokneten Boden zu salsen. Fast alse Nächte loderten Feüerzeichen von Brünsten oder Waldbränden am Himmel auf. In Schwyz brante der Wald an der kleinen Mythen mehrere Tage lang. Nur durch die aüßersten Ansstrengungen gelang es, die Gefahr vom Fleken abzuwenden. Auch aus der Waatt, von Orbe, aus Aargau und Schwabenland etc hörte man Nachrichten von verheerenden Waldbränden. Erst am 16ten machte ein kleiner, und dann am 21sten August ein reichlicher Regen dem Jammer ein Ende.

Uebrigens lebte man zu dieser Zeit in Bern ganz ruhig, ohne von Arieg und Revolution mehr persönliches oder unmittelbares Ungemach zu emp= finden. Nur bisweilen ward die häusliche Ruhe durch Einquartierungen durchziehender französischer Truppen gestört. Doch betrugen sich dieselben im Allgemeinen sehr gut, und gaben selten Anlaß zu gegründeten Beschwerden über ihr Benehmen. Mein Haus in Köniz war vorzüglich zur Aufnahme von Offizieren bezeichnet, unter denen sich oft recht ar= tige, höfliche und gutmüthige Leüte befanden. Die= sen fiel dann gewöhnlich das Verhältniß unseres Hauswesens auf. Hr. Steiger mußte einen großen Theil seiner Zeit in Bern in Amtsgeschäften zu= bringen. Dann fanden sie mich 27jährigen Jüngling als den ihnen bezeichneten Hausberren mit einer Frau von 30 Jahren, die doch nicht meine Gattin war, und einem noch jüngeren Frauenzimmer, und

konnten aus diesem Verhältniß nicht klug werden. Wir kamen also überein, Frau Steiger für meine ältere, Rosa für meine jüngere Schwester auszugeben. Und wirklich war es mir bis dahin gelungen, den Eindruk, den ihre körperlichen Reize, und ihre treffliche Gemüthsart auf mein Herz gemacht, noch in die Schranken bloß brüderlicher Zuneigung zurukzudrängen, sowie auch sie mich ganz mit ihrer natürlich unbefangenen Freundlichkeit behandelte. Noch war die himmlische L. die Allein= herrscherin meines Herzens, und noch schlug solches in der Nähe der reizvollen liebenswürdigen Rosa Jüt so ruhig, als ben jedem anderen holden weiblichen Wesen. Weiter als auf Benbehaltung dieses zarten Verhältnisses giengen damahls meine Wünsche nicht. Zu einem leichtsinnigen Liebeshandel hatte sie mir durch ihre engelreine Tugend und Sittsamkeit, und den Ernst, womit sie jede vertraulichere Annäherung zurukwies, eine allzuhohe Achtung für sie eingeflößt, und gegen ein ernstliches Liebesverständniß, das zu einer ehlichen Verbindung hätte führen müssen, schienen damahls unsere ganze gegenseitige Lage und Umstände, Religionsverschiedenheit und Mangel an zeitlichem Vermögen, allzu unübersteigliche Hindernisse entgegenzuthürmen, deren vergebliche Bekämpfung nur den Frieden und die Ruhe unseres Lebens zu zerstören drohte. Durch die in meinem Herzen noch immer mächtig fortglühende Liebe zu der herrlichen L. gestärkt widerstand dasselbe damahls noch fest der Gefahr, mit der es die beständige Nähe und der tägliche Umgang mit einem, mit so viel Reizen des Körpers und der Seele aus= gestatteten Wesen, wie Rosa, bedrohte.

Seit bennahe acht Monaten hatte ich sie, die Beherrscherin meines Herzens, indessen nicht ge-Eines Nachmittags aber gegen das Ende iehen. des Herbstmonats, als ich zum Besuche beh meinen Freunden gegen die Schenne zu R. angeritten kam, sehe ich ganz unvermuthet die holde Gestalt vor mir auf einer Bank neben ihren beiden Schwestern sizen, wie eine aufblühende Rosenkonspe neben ganz entfalteten Blumen. Wie ein elektrischer Schlag traf mich dieser Anblik. So schön — so himmlisch schön glaubte ich sie noch nie gesehen zu haben. — Das Er= glühen meines Gesichts, mein starr auf die Theure gerichteter Blik, das Stotteren meines Grußes mußten allen Anwesenden meine heftige Gemüthsbewe= gung verrathen. Auch sie schien dieselbe zu bemerken. Hold erröthend und schweigend schlug sie das sanfte blaue Auge auf das Busentuch nieder, und zupfte an den Falten des sie umwallenden Roks. Meiner selbst kaum mehr bewußt, stieg ich vom Gaul, und führte denselben in den nahen Stall, wo ich ihn selbst anband und besorgte, und während dieser Zeit wieder so viel Fassung gewann, um im Zurukkommen mich neben ihre Schwestern sezen, und ein Gespräch über das Wetter, die Franzosen, meine Gäste in Köniz, anspinnen zu können. Auch während des übrigen Abends, den ich allda zubrachte, ward ich genugsam Herr über Auge und Zunge, um weder mit Blik noch mit Wort die Gefühle meiner Seele kund zu geben. Aber gewaltig erschütterten diese Paar Stunden wieder die Früchte monatelangen Ringens und Strebens nach Frenheit von den so hart auf mein Lebensglüf drüfenden Banden dieser

unglüklichen Leidenschaft, und das holde Bild Rosas, das noch kurz vorher so lebhaft vor meiner Seele gestanden, wich wieder bescheiden zuruk in den Hinstergrund, wie die Schwestern neben der Geliebten, oder wie ein irdisches Gebilde vor einer himmlischen Engelsgestalt.

Auf meine Gesinnungen für die gute Rosa, die sich damahls also nur noch auf Wohlgefallen an ihrer äußeren Gestalt und Wesen, hohe Achtung für ihren Karakter und edle Denkungsart, und herzliche brüderliche Theilnahme an ihrem Schiffal und Lage beschränkten, konte mithin dieses Wiederauf= wallen meiner Liebe zu L. keinen Einfluß haben. Doch traten um diese Zeit zwen Umstände ein, welche durch Erhöhung meiner Theilnahme an ihr, auch meinem Gefühl eine mehrere Wärme und Innigkeit zu verleihen geeignet sehn mußten. Defters außerte sie sich, ben den Umständen ihrer Familie werde ihr wohl späterhin kein anderes Loos übrig bleiben, als in das Kloster zu tretten. Dieser Gedanke emporte meine ganze Seele. Daß so viele herrliche Eigenschaften, um einen würdigen Mann, und einen ganzen Familienkreis zu beglüken, für die Welt verlohren gehen, in einer einsamen Klosterzelle begraben werden, und allda traurig und nuzlos vermodern sollten, das schien mir eine Sünde wider die Natur, die ein solches Wesen zu einer anderen menschlicheren Bestimmung geschaffen haben sollte. Ich gab mir alle Mühe, ihr diesen, wie es schien, in ihrem frommen Gemüth schon zimlich tieff eingewurzelten Vorsaz auszureden; Allein, wenn sie mich dann fragte, was dann sonst einst aus ihr werden

solle, wußt' ich ihr doch keine sicherere und ihrem Stand angemessenere Außicht zu eröffnen, und mußte, wenn auch mit bitteren Verwünschungen des über ihr waltenden Geschiks verstummen. Sodann hatte sie der giftige Zahn der Verlaumdung nicht verschont, und ein Gerücht ausgestreüt, als ob sie mit Albrecht Steiger in der Bächlen, den sie ben den Besuchen ben ihrer Mutter im Hause Morlot im Schwand, als nächsten Nachbar, bisweilen allda antreffen mußte, Liebeshandel unterhielte. Dieser Verdacht einen mußte nicht bloß ihre strenge Sittsamkeit, sondern auch ihr Selbstgefühl und ihre Eigenliebe auf das tiefste kränken, da Steiger weder durch sein Aeüßerliches noch durch seinen sittlichen Ruff sich zu einem solchen Vorzug empfehlen konte. Mehrere Tage konnte sich die Arme nicht über diesen so unverdienten Vorwurf trösten, und betheüerte unter heißen Thränen, sie habe Steigern ein einziges Mahl von un= gefähr in der Statt angetroffen, wo er sie dann als eine Bekante vom Schwand her, nach Hause begleitet, ohne daben an etwas Verdächtiges zu denken; sonst habe sie nur nie ein Wort mit ihm gesprochen. Niemand, der sie kante, konte auch nur an einer Shlbe ihrer Außage zweifeln. Sv traff ich sie einst eines Nachmittags einzig mit dem Aus= druk des düstern Grams ihrer stäten Gewohnheit nach mit einer weiblichen Arbeit beschäftiget, im Saale an. Dieser Anblik der unschuldig leidenden Freundin, mit dem ihre sonst so holden Gesichts züge beschattenden Schmerzgefühl drang mir in die Seele. Ich sezte mich zu ihr, suchte mit theilnehmen= der Stimme sie aufzumunteren, und bedauerte, nicht ihr wirklicher Bruder zu senn, um meine Theilnahm

an ihrem Schiksal ihr thätig beweisen zu können. Ihre schönen braunen jezt von Thränen vollen Augen gegen mich erhebend, und mit denselben sanft und liebevoll mich anblikend, erwiederte sie mit ge= rührter Stimme: D wie gern wollt ich, Ihr wäret mein Bruder; aber ich gönne Eüch ein besser Schiksal, als das meines Bruders; indessen ist's immer ein Trost für mich, wenn ich nur einen Freünd habe, auf den ich trauen kan. Kaum kont' ich beh diesen, so herzliche Freundschaft und Zutrauen zu mir verrathenden Worten mich enthalten, vor sie hinzuknien, und sie mit einer innigen Umarmung aufs neüe meiner ewigzärtlichen Freündschaft zu versicheren. Allein noch bedachte ich zur rechten Zeit das strenge Gebott der Vernunft, jeden Anschein von leidenschaftlicher Liebe zu vermeiden, und darum dieser uns Beiden Gefahr für unsere Gemüthsruhe drohenden Unterhaltung ein Ende zu machen; ich begnügte mich also bloß ihre Hand zu fassen, solche zärtlich zu drüken, und dann schnell mich zu entfernen, und hinüber nach Rychenbach zu reiten. — Hier traff ich die Freunde eben im Begriff an, nach der sogenanten Lauffenburg — jest Falkenburg — (damahls eine sehr besuchte Kaffeewirtschaft, von ihrem Wirthe Lauffer diesen Nahmen tragend) aufzubrechen, wo diesen Abend ein freündschaftliches Gelage statt finden sollte, zu dem ich mich gleich als Theilnehmer anbot. Zugleich gieng ich mit ihnen eine Wette um ein Duzend Pastetlein ein, daß ungeacht sie durch die Enge einen weit kürzeren Weg zurukzulegen hatten, ich dennoch auf meinem Pferde durch den Umweg der Neubrüke vor ihnen

auf der Lauffenburg eintreffen wolle. Schon lange hatte ich mir gütlich gethan, und ihrer geharret, als endlich nun das Brüderpaar keüchend und Schweißsbedekt, im frohen Kreise anlangten. Die Art, wie ich dann diesen Abend dort zubrachte, wo auch Priesterinnen der leichtsertigen Göttin gewöhnlich sich einfanden, bildete übrigens nun einen grellen Konstrast mit der Nachmittagsscene im Saale zu Köniz, wohin ich doch Abends zurukkehrte.

Jener Auftritt blieb nun zwar einstweisen ohne weitere Folge, und änderte an dem ruhig freündschaftlichen unbefangenen Benehmen zwischen der holden Rosa und mir durchaus nichts. Indessen mag diese Stunde durch den Blik, den sie mir in das Herz der Freündin vergönnte, und eine Erwiederung meisner Gefühle für sie entdeken ließ, doch das erste Saamkorn in meine Seele geworffen haben, aus dem später dann der Baum meines Lebensglüß emporwuchs, an dessen Schatten ich nun dank der gütigen Vorsehung seit bald einem halben Jahrpundert gewandelt bin.

Einige Tage später, um die Mitte des Weinmonats, war ich angesucht worden, meine Tante Brigadierin mit einer Tochter des Artilleriemajors Walther, einem lieblichen Mädchen, zu Pferd auf einer Farth nach Thun zu begleiten. Morgens beh dichtem Nebel reiste ich also mit meiner Tante von ihrer Wohnung im Whler weg, über das mir so manche frohe Stunde in Erinnerung bringende Whlerfeld hin, um auf dem väterlichen Siz in der Lorraine die Gefärthin abzuholen. Die Frauenzimmer bestiegen ein offenes sogenantes Bernerwägelein, und übernahmen auch dessen Führung. Bald merkte indef der Gaul, daß die garten Hände der holden Führerinnen in Handhabung der Nadel geübter als in derjenigen des Leitseils waren, und suchte diese Unersahrenheit zu benuzen, um seinem eigenen Willen zu folgen, befonders als nach einiger Zeit auch das einzige Mittel, ihn schuldigen Gehorsam zu lehren, die Geisel, ihnen entfiel und verlohren gieng. Indessen bemerkte ich doch, daß das Thier von zahmer geselliger Natur sen, und meinem Pferd willig nachkomme, wenn ich vor ihm her trabe. Wenn dann durch entgegenkommende Fuhrwerke besonders critische Umstände eintraten, ergriff ich den Starrgaul beim Zügel oder beim Kopfe, und leitete ihn zum Ausweichen. So kamen wir glüklich in den Heimberg, wo Ifr. Walther ausstieg, um zu Fuß nach Steffisburg zu wandeln. Ich sezte mit der Tante die Farth fort, hinter dem alterthümlichen Burghügel durch nach Hofstetten, dem Landsiz ihres Vaters, der allda einsam in einer Wittwer Haushaltung lebte, und wo der Onkel uns bereits er= Bis zum Mittagessen ergözte ich mich an dem Anblik der im Lichte eines milden schönen Herbsttags liegenden, von mir stäts mit besonderer Vorliebe betrachteten, herrlichen Umgegend. Nach dem Essen ward ich zu dem alten Herren, dem Alt= Landvogt von Tavel von Morsee geruffen. Als mich nun der Onkel da in ein dunkles Zimmer mit ver= schlossenen Fensterläden und zu einem Bette führte, hinter dessen Vorhängen ich mit Mühe eine blasse abgemagerte Greisengestalt unterschied, die mir eine dürre Hand entgegenstrekte, und mit matter, fast er=

storbener Stimme mich grüßte, da erwartete ich irgend eine rührende Ermahnung über menschliche Hinfälligkeit und die Vergänglichkeit irrdischer Güther zu vernehmen. Wie erstaunte ich aber, als er statt dem sehr geistreich und verständig über Politik, Land= wirthschaft, und dergleichen zu sprechen ansieng, und dann mit immer lebhafterer und stärkerer Stimme zu Schwänken und kurzweiligen, selbst leichtfertigen, Wizen und Erzählungen übergieng, so daß ich den ganzen Nachmittag recht angenehm an seinem Bette zubrachte. Beim Abschied reichte er mir freundlich die Hand, mit den Worten: Lebt wohl, und vergesset Eüres Freündes, des Alten Tavels nicht, wenn Ihr mehr in diese Gegend kommt. Ich sah ihn indessen nicht wieder: Er starb einige Monate nach meinem Besuch. Abends ritt ich zuruk nach Wichtrach, wo ich ben den ältern Hausgenossen des edlen Stamms die vorige wohlwollende — ben den jüngeren die gewohnte freündschaftliche Aufnahme fand. — Ich blieb also da übernacht, und reisete erst den folgenden Nachmittag wieder ab, über das befreundete Haus des Obersten Mutach in Beitiwhl, nach dem heimathlichen Köniz zuruk, wo ich Abends wieder wohlbehalten eintraff.

Mit Kummer sah ich indeß die Zeit heranrüken, wo die Familie Steiger ihren Sommeraussenthalt in Köniz verlassen, und wieder nach der Statt ziehen würden. Die ganze Familie war mir lieb geworden, — besonders begann ich nun immer mehr Genuß in der Gesellschaft der theüren Freündin Kosa zu finden, so daß ich jezt, um die noch übrigen Tage dazu noch so viel möglich zu benuzen, mich nicht mehr

so oft von Hause entfernte. Allein nun trieb mich die Ankunft einer Schaar mir widriger Glätterinnen doch hinweg, und bewog mich, in dem von mir fast wie eine zweite Heimath betrachteten Schloße Rh= chenbach auf einige Tage Zuflucht zu suchen. ઉદ્ગ traf sich, daß L. eben auch allda anwesend war. Ihr Empfang war zwar wie gewohnt, artig und freündlich, schien mir indessen in Vergleichung mit dem traulichen unbefangenen schwesterlichen Benehmen Rosa's frostig, und eher Gleichgültigkeit als Zuneigung zu verrathen, was die ben ihrem Anblik wieder aufgeloderte Liebesflamme merklich dämpfte, so daß ich ohne Vermehrung eines einzigen Puls= schlags mich mit ihr unterhalten konte. Und doch sagten mir meine Augen, wenn ich ihre schlanke, reizende Gestalt anblikte, noch immer, sie seh ein herrliches, himmlisch schönes Geschöpf, und, wenn ich ihr engelsanftes, gemüthliches Wesen, voller Anmuth, und haüslichem, heiterem Sinn betrachtete, so be= hauptete mein Verstand, sie vereinige im höchsten Grade alle Eigenschaften, mit welchen ein Weib diese Erde einem Manne zum Himmel umschaffen könne. Am folgenden Morgen nöthigten mich ihre Brüder, sie auf die Schnepfenjagd in das Allmendholz am Grauholz zu begleiten. Obschon ich an der Weid= mannslust sonst nie großes Vergnügen fand, kont ich doch nicht wohl anders als mitgehen, nahm mir aber vor, mich sodann von der Jagd wegzuschleichen, und unter dem Vorwand, die Gefärthen verlohren zu haben, nach Rychenbach zurukzukehren. Hier hoft' ich dann, L. einzig anzutreffen, und war entschlos= sen, ihr das offene Geständniß meiner Liebe abzu=

legen, und sie über ihre Gesinnung gegen mich frehmüthig zu befragen. Je nach der günstigen oder ungünstigen Aufnahm dieser Erklärung war ich ent= schieden, entweder meiner Liebe und meinen Wün= schen für immer zu entsagen, da harte Herzen mit Seufzen und Thränen zu erweichen, oder mich da= rum zu grämen, meine Sache nie war, — oder, dann hätte ich durch ihre Gegenliebe und Erwiede= rung meines Gefühls den Kampf um sie gegen das Schiksal, mit Benseitsezung aller Rüksichten auf Ver= hältnisse so rüstig und muthig, ohne mich durch Schwierigkeiten irgend einer Art abschreken zu lassen, unternommen. Allein meine Gefärthen führten mich so tieff ins dike Gehölze hinein, durch Waldwege, die in allen Richtungen sich kreüzten, daß ich mir nicht mehr getraute, den Ausweg aus diesem Wald= labhrinth zu finden, und mich gezwungen sah, bis zu ihrer eigenen Rükkehr gegen Mittag auf der leidigen Jagd auszuharren. Später wollte sich keine Gelegenheit zu einer einsamen Unterredung mit L. mehr finden. Ich bielt dieses Misgeschik für einen Wink des meinen Wünschen nicht günstigen Schiksals, darauf zu verzichten. Dieser Morgen war vielleicht für mein ganzes Leben entscheidend. Beobach= tungen weit späterer Zeit haben in mir den Glau= ben erzeügt, die mir im Stillen gewogene L. hätte mein Geständniß nicht ungünstig aufgenommen; dann hätte Muth und Beharrlichkeit mich wahrschein= lich doch noch ihren Besiz erringen lassen, durch den mir dann eine ganz andere, glänzendere und schönere, wenn auch schwerlich viel glücklichere Lauff= bahn eröffnet worden wäre. Allein im Buche der

Vorsehung stand es nun einmahl unwiderrufflich geschrieben, daß die herrliche L. und ich nicht für einander bestimmt sepen, und wider die Fügungen des Himmels hilft kein Widerstreben. — Wohl war es mein blindes Verhängniß, das mich am folgenden Morgen wieder von Anchenbach forttrieb, obwohl die sonst so angebetete L. mit freündlicher Stimme den Wunsch geäußert hatte, ich möchte noch länger da bleiben. Allein schon war es mit meiner Stimmung dahin gekommen, daß bloß die Besorgniss, ben meiner Freundin Rosa einigen Verdacht von Gleich= gültigkeit durch längeres Ausbleiben in den letzten Tagen ihrer Anwesenheit in Köniz mich zur Abreise von Rychenbach fortriß. Und wirklich fand ich schon ben meiner Ankunft allda ein kleines Wölkchen Un= muth über der heiteren Stirne der Freundin gelagert, das mich bennahe das ihr gebrachte Opfer bereüen ließ.

Bald, in den lezten Tagen des Oktobers traff nun die für mich allerdings trübe Stunde ein, wo das num seit sechs Monaten mit der Familie Steis ger geführte angenehme freündschaftliche Leben in Köniz zu Ende gehen sollte. Nie hatte irgend ein Zwist oder Misverstand das gute Vernehmen und traute Verhältniß unter uns gestört. Alle, um mir ihre Zufriedenheit und ihren Dank für die hier gefundenen Genüße zu bezeügen, hatten in Gefälligkeiten und Zuvorkommenheit gegen mich, und für meine Bedürsnisse oder Bequemlichkeiten gewetteisert. Besonders die Frauenzimmer, Frau Steiger, und Rosa schienen diesen Aussenthalt ungern zu verlassen, und hatten denselben möglichst zu verlängern

gesucht; wogegen solcher für H. Steiger ben seinen öfteren Gängen nach Bern durch das nun eintretende Herbstwetter nun wirklich mit allzuvielen Beschwer= den verbunden sich zeigte. — Mit schwerem Herzen sah ich jezt die mir so werth gewordenen Gäste abreisen. Ich hätte gewünscht, von der Freundin noch einen Abschiedskuß zu erhalten, allein im Getümmel des Ein= und Auspakens wollte sich dazu keine Gelegenheit zeigen. Nachdem ich noch lange traurig dem sie davonführenden Fuhrwerk nachgeblikt, wanderte auch ich von dannen, um ben dem Nachbar von Grafenried und seiner liebenswürdigen Gattin Zerstreüung zu suchen. Aber als ben meiner Kükkehr nach Hause in den sonst so belebten Zimmern und Gängen, jezt finstere vede Grabesstille mich umfieng, und dann vollends, als nun beim Nachtessen statt der mir sonst gegenüber am Tische sizenden reiz= vollen Gestalt der theüren Rosa mit ihrem seelen= vollen Auge jezt die kahle graue Wand mich anstarrte, da ward mir vollends unheimlich und düster zu Muthe, und ich wünschte, der bittere Kelch der nächsten Tage möchte bereits vorüber gegangen sehn.

Bereits am folgenden Tage ward mir indeß in der Stadt das Vergnügen, die theüre Freündin Rosa anzutressen. Ihr holdes Erröthen, ihr liebes volles Auge, der freündliche Ton ihrer Stimme, mit dem sie mich grüßte, und dann beim Abschied mich bat, sie ja bald zu besuchen, bezeügten mir zu meinem unsäglichen Vergnügen, wie auch sie die Freüde unseres Wiedersehens, und dann wohl auch die Gestühle meines Herzens mit mir theile. Ein freündslicher Gruß, den mir einige Tage später, mein junse

ger Bedienter Hans, von ihr brachte, bestärkte beh mir noch ferner den mich so beseligenden Glauben an die Fortdauer ihrer freündschaftlichen Erinnerung an mich.

In den ersten Tagen des Wintermonats erhielt ich zum erstenmahl wieder seit achtzehn Monaten einen Brief von meinem theüren Bruder Rudolf, von dem ich so lange nichts mehr vernommen, als daß er nach seiner Befrehung aus der Kriegsgefangenschaft in die Legion Roverea getretten sep. Jezt schrieb er mir aus Chrudim in Böhmen, wie durch den schlimmen Ausgang des Krieges auch das Schiffal dieses Corps, und damit auch seine eigene Lage wieder in einen mislichen Stand von Unsicherheit gefallen, und er nun noch in den Banden der Liebe zu einem liebenswürdigen Frauenzimmer liege, deren Herkunft und Nahmen er nicht angab, die er aber zu ehlichen entschloßen seh, sobald er ein Vaterland oder sonstwo ein hinreichendes Auskommen würde gefunden haben. Ich antwortete ihm, wider seine Verbindung mit einer Geliebten, ben der er sein Glük zu finden glaube, hätten seine hiesigen Ver= wantten nichts, dieselbe möge aus Süden oder Nor= den, Osten oder Westen stammen, insofern sie nur nicht von dem verhaßten französischen Blut seh. Uebrigens aber solle er bedenken, daß wir arme Sterbliche aus Körper und Seele zusammengesezt sehen, und mithin zu unserem Leben geistige und körperliche Nahrung bedürften, ohne welche kein Glük für uns in die Dauer zu finden seh.

Jezt sieng ich auch wieder an, meine Nachbaren, die ich diesen Sommer hindurch seltener gesehen hatte,

wieder öfterer zu besuchen. Da fiel es nun einst der liebenswürdigen Frau von G. ein, die Eifersüchtige zu spielen, und mir vorzuwerssen, ich habe mich diesen Sommer so selten ben ihnen sehen lassen, weil ich ben Hause etwas Besseres und Schöneres gehabt. Ich wußte mich nicht besser zu rechtsertigen, als das durch, daß ich sie küßte und so zum Schweigen brachte.

Am 14ten Wintermonat feperte der Raukleist das zehenjährige Jubelfest seiner Stiftung mit einem stattlichen freündbrüderlichen Nachtessen in der sogenanten Kleinen Societät. Zahlreich fanden sich die Genossen von Nah und Fern zu der Feper ein. Frohe Heiterkeit, trauliche Eintracht und Freundschaft belebte die Gäste, und beherrschte das Mahl. Der Stärkung und Erneüerung der gemüthlichen Bande gewendt, die uns besonders in den — Trauer= tagen der lezten Unglüksjahre eine so reiche Quelle von Trost und Erheiterung geöffnet. Ich wurde zum Obersten Tafelmajor erkohren, glaubte aber, diese Würde gebühre schiklicher unserm verdienstvollen Brä= sident Rudolf Kasthofer, und übertrug ihm dieselbe mit allgemeinem Benfall. Nun wurden mit voller Kehle, und unter Begleitung zweher Waldhorne angemessene Gesundheiten angebracht und getrunken. Vorerst auf den Flor und die Fortdauer unsers brüderlichen Vereins; dann von Rudolf von Erlach auf das Andenken des hochverehrten Schultheißen Steiger, ferner von Hans Bürki auf die Erinnerung an unsere für das Vaterland ruhmlich gefallenen Leistbrüder, von Doktor Karl Bizius auf das Andenken unsrer alten Gnädigen Obrigkeit, von Karl Ludwig Dugsburger auf das Verderben aller Vater=

landsverräther, welche die Revolution befördert, u. dergl. — Endlich sang Werkmeister Karl Haller das unlängst von dem beliebten Dichter, Vikar Kuhn zu Sigriswyl im Volksdialekt verfaßte Lied, Klage eines Schweizerbauren, das auf Alle tieffen Eindruk machte. Nach Mitternacht entfernten sich Viele. Ein kleines Hauflein rüstiger Zecher, unter denen auch ich, blieben am Tisch bis Morgens gegen 5 Uhr. Da ward beschlossen, das Bachusfest mit einer Wall= farth nach der Nr. 13 zu enden. Ich gieng, ob ich gleich an diesem Dienst wenig Gefallen finde, doch mit. Allein kaum hatte mich je die Ausübung der christlichen Tugend der Enthaltsamkeit weniger Selbstüberwindung gekostet, als jezt ben diesen verwelkten Priesterinnen, alle von französischem Vollblut. Als der Tag anbrach, begaben wir uns nach der Lauffenburg, und genoßen dort ein tüchtiges Kuchenfrühstüf. Nachher begleiteten Ludwig von Gumoens und ich noch Freünd Ludwig Fischer nach Rychenbach, und brachten allda den Tag zu. Abends kehrte ich müde und erschöpft heim nach meiner Klause in Köniz. — Ich verfaßte über den ganzen Hergang dieser Jubelfeber einen umständlichen Bericht, der großen Benfall fand, und zur fünftigen Nachricht mit dem Siegel des Präsidenten verwahrt in das Leistarchiv niederzulegen beschlossen ward.

Den Schluß des Jahres seherten unser etliche nach alter Sitte mit einem Abendessen auf der Lauf= senburg. Nach damahliger Unsitte wurde neben Vater Bachus auch Frau Venus nicht vergessen. Einige der gesehertesten Priesterinnen derselben fanden sich ein, mit deren Gekose ich mir zwar den Abend angenehm vertrieb, allein doch schon um 8 Uhr durch Wind und Sturm heim nach Köniz ritt.

## Unmerkungen.

Ueber den Verfasser und seine Angehörigen ist alles Nötige im Jahrgang 1910, SS. 199 ff. und in den seitherigen Bänden gesagt. Hier seien nur die wichtigsten Daten wiederholt.

Karl Ludwig Stettler I, der Bater, geb. 1741, Landvogt von Bipp 1783—89, wurde am 4. März 1793 bei der Linde von Soldaten ermordet. Söhne waren: Karl Ludwig II, der Verfasser dieser Erinnerungen, 7. November 1773 bis 27. Februar 1858, Sekretär des Kirchenrats 1803, Mitglied Großen Rates 1814, Oberanitmann zu Trachselwald 1815-21, Appellationsrichter 1829-31. Er verheiratete sich 1804 mit M. G. J. M. Rosa Jüg, die ihm am 28. September 1855 im Tode voranging. Zweiter Sohn war Joh. Rudolf, 1775 bis 1813, zuerst Offizier in Piemont, 1804-10 Oberamtmann in Wimmis, 1801 verheiratet mit Maria Philippine Sophie Breslé von Strafburg. Ein Oheim des Verfassers mar Joh. Rudolf Stettler, 1746 –1809, 1785 Mitglied des Großen Rates. bis 1799 Brigadier in Piemont, Besiger des Gutes im Wyler, Seine Frau mar Sophie von Tavel. Der zweite Oheim Samuel Stettler, 1742—1813, Landvogt von Gottstatt 1794 bis 1798, war mit Cécile François aus Longwy in Lothrin= gen verheiratet. Die Tochter Melanie heiratete 1800 den französischen Hauptmann de la Salle. Der Sohn Gottlieb 1778—1842, fam 1802 aus Longwy wieder nach Bern, wurde im Stecklikrieg vermundet, erhielt 1804 das Umt des Verwalters der Salpeterraffinerie in Bern.

— Ueber die beiden Staatsstreiche vom 7. Januar und vom 7. August 1800 ist zu vergleichen: Dechsli, Geschichte der Schweiz I, 282 f. und 294; ferner Tillier, Helvetik I, 492 ff. und II 84 ff.

- Bay, Tavid Kudolf, 1762—1820, Kaufmann, Präsident der Verwaltungskammer 1798, Regierungsstatthalter des Kts. 1800—1, Mitglied des Kleinen Kates 1803—20.
- Bizius, Karl, Dr. med., 1770-1814.
- Bürki, Hans, 1772—1850, Handelsmann, des Gr. Rates 1803.
- de Berlances (= Berlens) Ninette, 1782—1859, Tochter des Albert de Castella, Herrn zu Berlens, cf. Jahr gang 1910, S. 222. Ihr Bruder Nicolas Antoine Xavier de Castella de Berlances, 1806 Oberft, 1813 Brigadegeneral in Frankreich, war verheiratet mit Anna von der Weid von Seedorf.
- v. Erlach, Frz. Rudolf, 1774—1848, Rathausammann 1826, Landwirt.
- Fischer, Ludwig Emanuel, von Reichenbach, 1738—1815, des Großen Rates 1775, Wangen 1789. Tochter Elisabeth Sophie, geb. 1778.
- Fischer, Karl, Sohn des vorangehenden, 1775—1841, des Stadtrates 1816, des Großen Rates 1821.
- Fischer, Friedr. Albrecht, 1743—1806, Pfarrer in Langenthal 1769, Büren 76, Höchstetten 1789. Seine Frau war Ursula Walther. Ueber den Primizstreit in Großhöchstetten gibt die Darstellung des alt Nat.=Rates Dr. F. Bühlmann im Archiv des Historischen Vereins 1919 vollständige Auskunft.
- v. Goumoens, Ludwig Rud., 1771–1839, Offizier in Frankreich, des kleinen Stadtrates 1811, des Großen Rates 1816, Stiftsschaffner 1816, Stadtrat 1831.
- v. Graffenried, Karl, 1766—1847, Sohn des Landvogtes von Schenkenberg Eman. v. Graffenried, heiratete 1798 in erster Ehe die Kammerzofe Anna Barbara (Margar.) Döbeli von Seengen, die am 25. Oktober 1806 im Alter von 31 Jahren starb.
- Haller, Carl Gabriel, Werkmeister des Holzwerkes, 1766—1814, "Das Lied eines Schweizerbauern", das Haller am Jubiläum des Rauchleistes sang, ist entweder untergegangen, oder dann identisch mit "Bueb, mir wen uf ds Berglitrybe", dessen Text und Melodie allerdings von Kuhn ist. Es kann nicht "der Mutz" sein, da dieses Gedicht erst vom Oktober 1802 datiert und damals von Haller in Musik

- gesetzt wurde. Bgl. Ausgabe von Kuhns Volksliedern von Stickelberger, Nr. 30.
- Jüz, Familie. Siehe das schweizer. Geschlechterbuch II, 261. Der älteste Bruder der Rosa Jüz, Jos. Dominik Leonz, Handelsmann, 1791—1864, wurde 1837 Burger von Bern und zünftig zu Mittellöwen.
- Kasthofer, Gottl. Rudolf, 1768—1823, Sanitätsratsschreiber, Kanzleichef des helvet. Departements des Junern, Kegierungsstatthalter des Kantons Bern, 12. November 1802, Staatsschreiber des Kantons Aargau 1803.
- Lentulus, Bernhard Scipio, 1770—1825, des Großen Kates 1803, Oberamtmann von Büren 1816. Frau: Henriette Luise v. Pourtalès.
- Lentulus, Rupert Scipio, 1775—1845, Hauptmann in Frankreich, dann Oberstlieutnant. Heiratete 1810 Magd. Enmann von Fahrni.
- Lenzbourg, Louis de, 1772—1820, Mitglied des Großen Kates 1793, Besitzer des Gutes Vogelshaus. Sein Oheim Bernard Emanuel de Lenzbourg war Bischof von Lausanne 1782–95.
- v. Luternau, Joh. Rudolf, 1773—1821. Oberstlieutnant 1815, des Großen Rates 1816, starb in Brasilien.
- v. Luternau, Friedrich, 1772—1820. Des Großen Rates 1803, Gutsbesitzer zu Stuckishaus.
- May, Beat Hans Ludwig, Landvogt von Brandis 1794—98. Ursellen gehörte dem holländ. Generalmajor Gabriel Eman. May.
- Mousson, Joh. Marc. Sam. Faak, v. Morges, 1776—1861, helvetischer Generalsekretär 1798, eidg. Kanzler 1803—1830, Ehrenburger der Stadt Bern 1821, Mitglied des Stadtrates 1831, des Gemeinderates 1832, zog 1834 nach Zürich.
- Mutach, Gabriel, 1738—1823, des Großen Rates 1775, Art.= Oberst 1792, Stiftsschaffner 1794.
- Dugspurger, Smanuel Karl Ludwig, 1777—1858, Kanzleisubstitut, Oberamtmann zu Nidau 1803, des Großen Kates 1814, des Kleinen Kates 1817.
- Roverea, Legion, Kommandant war seit Anfang 1800 Friedr. von Wattenwyl vom Murifeld, der die Stiesmutter K.

Stettlers geheiratet hatte. Vgl F. Burckhard, die schweiz. Emigration, 489, Note 559.

Steiger, Albrecht, in der Bächlen, neben "dem Schwand"

Gemeinde Münsingen 1768 – 1826.

Steiger, Joh. Carl, 1754—1824, des Großen Rates 1785, Salzskasserwalter, Stadtrat 1803. Seine Frau war Elisfabeth Manuel, Tochter des Landvogtes Carl M. von Aarwangen und Schwester des Carl Albrecht M., 1768 bis 1845, Art.-Hptm., des Großen Rates 1803.

v. Tavel, Daniel Ludwig. Landvogt von Morfee und dann von Unterseen, gestorben in Thun am 7. Dezember 1804, im Alter

von 70 Jahren.

Walther, Emanuel, 1746—1885, Metgermeister, Art.=Major, Besitzer des Lorraine=Gutes. Die Tochter Susanne war geboren 1776.

Weber, Abr. Vincenz, von Brüttelen, 1804 von Bern (Möhren), Offizier in Holland, helvet. Generalmilizinspektor, Groß= major in Frankreich.

·III